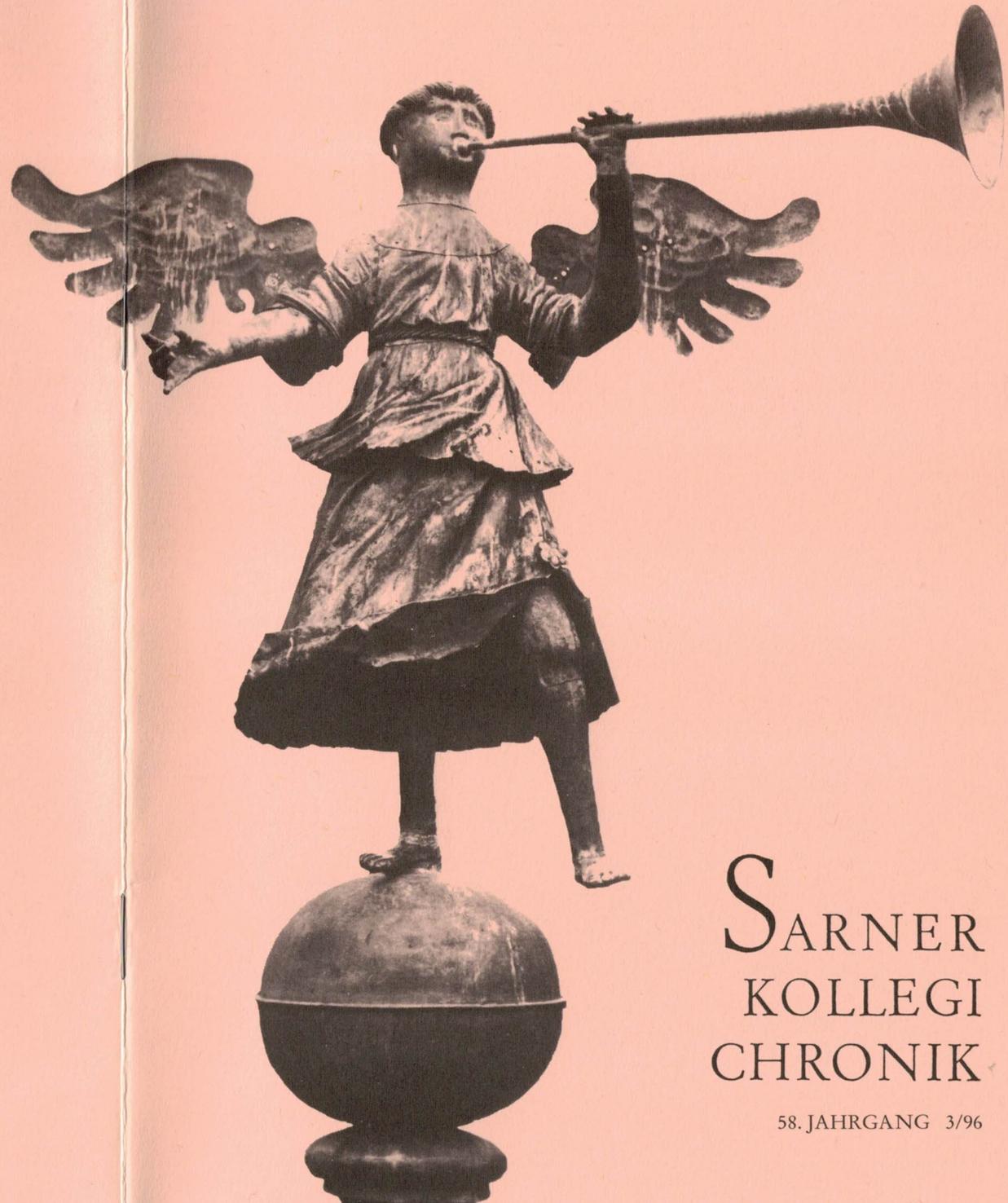


AZB / Journal
CH-6060 Sarnen



SARNER
KOLLEGI
CHRONIK

58. JAHRGANG 3/96

Die Zeichnungsmatura 1995/96

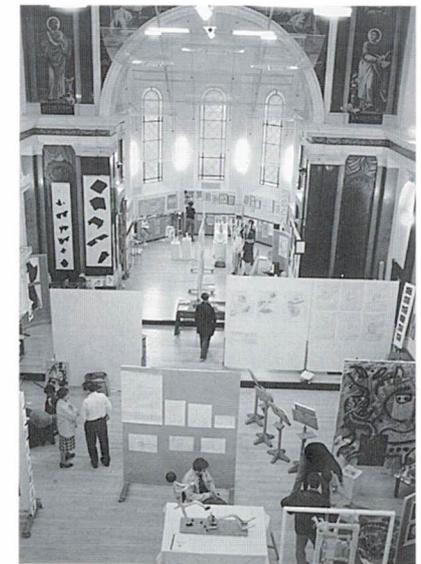
von Nektarios Palaskas 7b

Mir wurde die Ehre zuteil, einen Rückblick auf die letztjährige Zeichnungsmatura zu werfen, die in diesem Jahr in zweierlei Hinsicht etwas Neues zu bieten hatte. Zum einen war es das Ziel, eine Vernissage im grösseren Stile einzurichten und zum anderen die Tatsache, dass sich die Ausstellung vom alten Gymnasium bis in einzelne Räume des Internats hin erstreckte.

Das Jahr begann wie jedes andere auch: die Sechstklässler fanden sich zuerst einmal im Zeichnungssaal ein. Die Zeichnungsmaturanden wurden in zwei Klassen eingeteilt, die in Adrian Hossli und Markus Bürgi ihre Zeichnungslehrer und somit Stützen für das kommende Jahr fanden.

Die Themenwahl

In meiner Klasse wurde es so gehandhabt, dass aus mehreren Vorschlägen die drei interessantesten Themen durch Mehrheitsbeschluss ausgewählt wurden. Die Themen waren schliesslich: FENSTER, KÖRPER, SCHATTEN. Uns wurde nun das ganze Jahr Zeit gegeben. Jeder musste sich für einen Begriff entscheiden und bald mit der Ideensammlung beginnen. Die Voraussetzung für eine gute Arbeit lag darin, alles zu dokumentieren und festzuhalten, was an Ideen gesammelt werden



konnte. Der Lehrer bzw. die Experten und die Besucher der Vernissage sollten anhand der ausgestellten Werke die Gedankengänge des Künstlers nachvollziehen können. Zudem sollte ein klar strukturierter Ablauf der Entstehung der Arbeit erkennbar sein. Doch diese Aufgabenstellung erwies sich für viele schwieriger, als sie zu Beginn dachten.



Die Zeichnungsarbeit

Nebst dieser praktischen Aufgabe mussten sich die Schüler und Schülerinnen für ein Werk irgendeines Malers ihrer Wahl entscheiden. Das ausgesuchte Werk mussten wir alles in allem einige Stunden betrachten. In der Arbeit wurden folgende Punkte erwartet: kurze Angaben über den Maler, Beschreibung des Bildes, herausstechende Merkmale und sonstige Besonderheiten des Bildes, sowie eine ausführliche Interpretation. Der Abgabetermin war einige Tage vor der Vernissage.

Ausflug in die Welt der Kunst

Fast schon traditionell sind die Ausflüge mit den Zeichnungsklassen. Vor zwei Jahren ging es ins Kunsthaus nach Zürich. Dieses Jahr führte uns die Muse der Kunst ins neuenburgische Val de Travers. Das Witzige an der dortigen Ausstellung war, dass sie im Dorf begann und sich weit über Felder und Wiesen bis hinauf in eine Waldlichtung erstreckte. Ich genoss diesen Tag in vollen Zügen und nahm die Gelegenheit wahr, einige Impressionen und Ideen mit nach Sarnen zu nehmen.

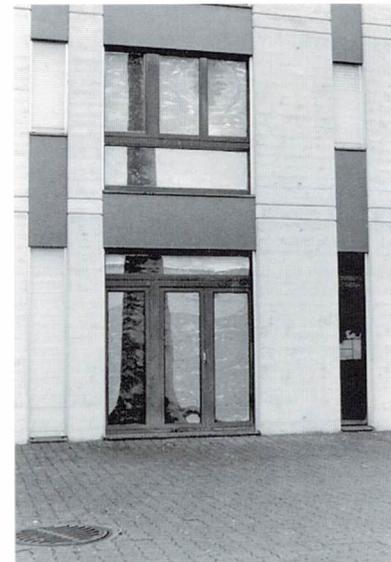
Der Rest des Jahres verlief ziemlich ruhig, und schon bald stand der Abgabetermin für die schriftliche Arbeit vor der Tür. Ich hatte mir Claude Monet ausgesucht, weil ich schon seit längerer Zeit seine Bilder bewundere. Das Bild nennt sich «Le Bassin aux Nymphéas».

Die Vernissage

Gegen Ende des Schuljahres war eine gewisse Nervosität bei den Schülern zu spüren. Der Tag der Ausstellung nahte, und die letzten Werke wurden mit äusserster Sorgfalt fertiggestellt. Die Arbeiten nahmen langsam aber deutlich die angestrebte Endform an. Der «Kampf» um die besten Ausstellungsplätze war sozusagen der Anstoss zum Endspurt. Auch die Zeichnungswände wurden von den Künstlern im Nu in Beschlag genommen. Lobenswert war, dass trotz grösstem Stress die Kollegialität und gegenseitige Hilfsbereitschaft nicht darunter leiden musste.

Der Hauptteil der Vernissage befand sich in der Aula des alten Gymnasiums. Wegen des akuten Platzmangels aber wurde ein kleiner Teil im Fernsehraum bzw. im Spielraum des Internats aufgestellt. Somit gelang es den Hauptakteuren auch, in den Räumen des Internats einen Hauch von künstlerischer Atmosphäre zu schaffen.

Als dann endlich der bestimmte und lang ersehnte Tag kam, war die Anspannung zum Zerreißen. Nacheinander wurden die Werke der Schüler durch die Experten begutachtet und später, in einem zweiten Durchgang, verteilen sie die endgültigen Noten. Am

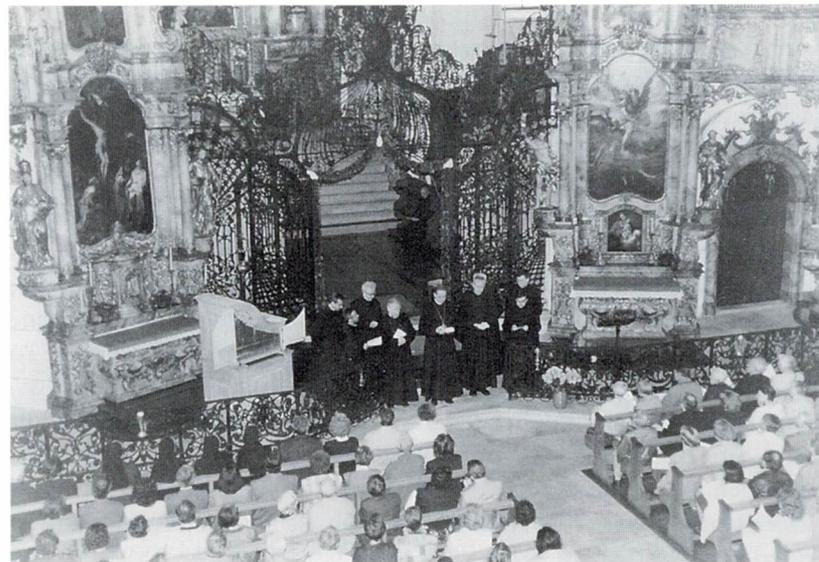


Abend wurde schliesslich die Vernissage offiziell für eröffnet erklärt. Die Resonanz des Publikums war sehr positiv. Schon kurz vor der Eröffnung der Ausstellung versammelte sich eine grosse Zahl Interessierter, um ihr beizuwohnen. Die positiven Rückmeldungen liessen bei den «Künstlern» hohe Erwartungen in die Notengebung der Experten aufkommen. Doch nicht jedermann konnte mit dem Resultat seiner Arbeit zufrieden sein. Diese weniger schönen Eindrücke konnten die künstlerische Ambiance nicht mehr überschatten. So kann man ruhigen Gewissens behaupten, dass die Vernissage eine gelungene Sache war und nächstes Jahr erneut durchgeführt werden sollte.

Trotz anfänglicher Skepsis muss ich im Nachhinein zugeben, dass ich die Idee einer Vernissage ausserordentlich gut finde. Durch ein Ziel, welches im Auge behalten werden muss, kann man einen besseren Bezug zur Arbeit herstellen. Das kann sich nur positiv auf das Resultat auswirken. Zudem hat man die Möglichkeit, den Betrachtern an Ort und Stelle die Werke zu beschreiben und sie zu verdeutlichen. Ich habe grosse Erfahrungen in diesem letzten Jahr gesammelt und darum wäre es schade, wenn unseren Nachfolgern diese einmalige Gelegenheit vorenthalten würde. Also freuen wir uns auf das nächste Jahr und lassen wir uns von der Kreativität, die uns hoffentlich erwartet, überraschen.



Martinsvesper in der Klosterkirche Muri



Allzu selten machen Grieser und Sarner Mönche etwas gemeinsam. Man könnte meinen, die Pläne, das Kollegium Sarnen von Muri-Gries zu trennen und zu einem eigenen Kloster zu machen, die früher 'mal geschmiedet wurden, hätten sich klamheimlich auf dem Weg des Faktischen verwirklicht. Nur gerade zu einer Abtwahl trifft sich der ganze Konvent an einem Ort, dazwischen bleibt es bei gegenseitigen Besuchen, bloss die pendelnde Regierung des Abtes hält das Kloster zusammen.

Am 7. Juli dieses Jahres fanden nun doch wieder einmal einige Mitbrüder aus beiden Orten zu einem gemeinsamen Unternehmen zusammen. Die Verbundenheit mit der alten Heimat gab dazu den Anstoss. Die Klosterkirche Muri wird zurzeit aussen renoviert. An verschiedenen Konzerten in der Klosterkirche wurde und wird immer noch die Türkollekte dieser Aufgabe zur Verfügung gestellt. Gleichzeitig feierte das Kloster in Gries 150 Jahre benediktinischer Präsenz. Das Konzert in Muri bildete so den Abschluss dieser Jubiläumsfeierlichkeiten und war gleichzeitig ein kleiner Beitrag des Konvents an die Erhaltung der alten klösterlichen Heimat.

Das Konzert bestand aus einer Vesper verbunden mit Orgelspiel. Die Leiter wählten die lateinische Vesper vom Fest des heiligen Martin, da er der Kirchenpatron von Muri ist. Nun singen beide Teile des Konvents das Chorgebet seit längerer Zeit vollständig auf deutsch. Es galt also, sich auf den lateinischen Text vorzubereiten und am Sonntagnachmittag in einer gemeinsamen Probe die vereinigte Schar zu einem einheitlichen Mönchschor zu formen. Auch die Aufstellung vor dem Chorgitter der Klosterkirche war ungewohnt. Normalerweise befinden wir uns für das Gebet in den Chorstühlen. Doch in Muri sind sie zu sehr vom Kirchenschiff abgetrennt.

Dann das Rätselraten: Wie viele Leute würden sich wohl an diesem trüben und kühlen Sonntagnachmittag in der Klosterkirche einfinden? Der Schreiber rechnete mit einer locker gefüllten Kirche. Um so grösser das Erstaunen, dass die Klosterkirche bis auf die letzten Notenbänke gefüllt war. Die Besucher hörten während des ganzen gut stündigen Konzerts konzentriert zu, ohne zu klatschen und ohne mitsingen zu können. Offensichtlich ist der gregorianische Choral immer noch geeignet, Menschen, die sich auf ihn einlassen, ganz in seinen Bann zu ziehen.

P. Beda



Einladung

an

alle Ehemaligen des Kollegiums mit ihren
Lebensgefährtinnen / Lebensgefährten
alle Lehrpersonen mit ihren Partnerinnen / Partnern
alle Studierenden der 4.–7. Klasse und deren Eltern

zum

2. Kantiball

am

Samstag, 23. November 1996

im

Alten Gymnasium, Sarnen

Zurzeit versucht unser Organisationskomitee möglichst alle Ehemaligen mit einer Einladung persönlich auf diese Gelegenheit zum Wiedersehen aufmerksam zu machen. Wir würden uns auf eine Begegnung mit vielen Gesichtern freuen, die einst und heute die Räume unserer Schule belebten. Wer aus Versehen keine persönliche Einladung erhält, möge dies mit technischen Schwierigkeiten verzeihen und sich als herzlich willkommener Gast bei unserem Sekretär (Herr Wallimann) telefonisch anmelden (041 / 660 48 44). Er wird Sie gerne näher informieren und in die Gästeliste aufnehmen, damit Sie sich

beim Motto

Manhattan

wie zu Hause fühlen. Verschiedene Treffpunkte im und um den Ballsaal bieten Gelegenheit, bei Speise und Trank gemütlich Erinnerungen aufzufrischen. Im Eintrittspreis von Fr. 35.– ist sogar ein Apéro inbegriffen, den wir Ihnen ab 19.00 Uhr im Entrée des Alten Gymnasiums servieren möchten.

Für das Organisationskomitee
Christoph Mennel und Constantin Gyr

50 – Zahl der Freude, Zahl der grossen Feste



In der Antike, am 50. Tag nach dem Passahfest, fand bei den Hebräern das Erntefest statt; jedes 50. Jahr wurden die Sklaven befreit, die Schulden erlassen, wurde ausgiebig von der Arbeit ausgeruht. – Pentecostes, 50 Tage nach Ostern, haben wir eben begangen. Hat der Creator Spiritus über unsern Häuptern nur ein Säuseln gedreht oder hat er – *fons vivus, ignis, caritas et spiritualis unctio* – auch **in** uns bewegt, was uns alte Knaben aus unserer Selbstbefangenheit etwas hinausbrächte?

Wir sind, ebenfalls vor 50 Jahren, befreit bzw. entlassen, seitdem älter geworden! «Alt sein ist übrigens ein herrlich Ding, wenn man nicht verlernt hat, was anfangen heisst.» (M. Buber) Es gibt Menschen, die das Leben erliden; es gibt Menschen, die das Leben nach eigenem Willen gestalten und eine freie Seele wird nicht alt.

Lasst uns nun verweilen bei dem, was vor und um 1946 geschah! Mehr als die Hälfte unserer heutigen Jubelmaturaklasse begann 1938 ihren klassischen Studiengang Typus A im damaligen Benediktinerkollegium zu Sarnen unter der Obhut der Konventualen von Muri-Gries. Diese versuchten ihr Mönchs- und Berufsleben zu gestalten nach der *Regula Sancti Benedicti*, deren beste Abschrift, der Codex 914, seit 810 in der Stiftsbibliothek St. Gallen gehütet wird. Diese Regel «stellt echt

und unmittelbar Geist und Leben eines Mannes dar, der in seltener Ausgeglichenheit Milde und Kraft, Demut und Würde, die Liebe zur Arbeit und zum Gebet verbindet». (E. Pfiffner, *Die Regel des hl. Benedikt*, Einsiedeln, 1947) Die später aus anderen Schulen zur bestehenden Klasse dazugestossenen Studiosi haben vielleicht einen etwas anderen Lernrhythmus mitgebracht und ihn – so gut es sich einrichten liess – dem zu Sarnen angeglichen. Wesentlich schien uns *progredi*, vorwärtsschreiten, denn «Uns ward gegeben, auf keiner Stufe zu ruhn.» (Hölderlin)

Was liegt näher, als die damaligen Patres Professoren Revue passieren zu lassen, mit all den schwächeren und stärkeren Seiten, ihren «Mödeli», ihrem Lerngehaben, ihren Lieblingen, ihren Sündenböcken samt den meist unbewusst zugefügten Traumata im Adoleszenzalter? Konfliktlösung im Sinne des lebendigen Lernens war noch nicht spruchreif. Doch was soll's? Manche Patres Professoren sprachen vielleicht vor ihrem «Schulehalten» aus einer benediktinischen Inkunabel aus dem Jahr 1484 den Satz aus: «In gottes namen amen säe ich meinen samen. Ich bitt dich herr sant Galle, dass er mir nüzlich valle!»

Es sei mir gestattet, aus der sogenannten Ahnenreihe wenigstens einige Namen zu nennen, die in unser aller Erinnerung bleiben!

P. Pius Hubmann, Thurgoviensis, mit seiner klaren, exakten, zuweilen etwas bissigen, eben chemischen Art des Dozierens. Als Interne praktizierten wir oft den Sartre-Satz: «Vieles auf der Welt wäre uninteressant, wenn es nicht verboten wäre», und der Präfekt schritt ein.

P. Johannes Ev. Nussbaumer, Sangallensis, mit seiner klassisch-humanistischen und vornehmen Art, alte Sprachen beizubringen.

P. Bonifaz Stücheli, Thurgoviensis, mit seinem frommen und lebenswürdigen Vermitteln tradierter religiöser Wahrheiten.

Hier wäre auch der liebe P. Superior Beda Kaufmann, Lucernensis, als *Physicus* mit seinen vielen Beispielen einzureihen.

P. Bonaventura Thommen, Argoviensis, mit dem Weitergeben seines kompilatorisch erarbeiteten kunstgeschichtlichen Wissens.

P. Michael Amgwerd, Jurassiensis, mit seiner frisch von der Uni mitgebrachten Quasi-Vorlesungen über Racine und der fast fundamentalistischen Akribie für *grammaire* und *orthographe*.

P. Ivo Elser, Rorschacensis, mit seinem kapellmeisterlichen und musikalischen Können in Orchester und Gregorianik.

P. Prior Maurus Eberle, Rhododendronensis, mit seinem gradlinigen Wesen und der verinnerlichteten Regula Benedicti.

P. Pirmin Blättler, Obwaldensis, perfekter Altsprachler und als Präfekt auf Ausgleich bedacht.

Schliesslich P. Otmar Baumann, Toggenburgensis, mit wortgewaltigem Darlegen der Geschichte in europäischen Zusammenhängen.

Endlich P. Bernardus Kälin, Abtprimas, Einsiedlensis, mit seiner Abneigung gegenüber der holistischen Philosophie und seiner Zuneigung zum StV und zur Politik.

Zuletzt P. Chrysostomus Durrer, Obwaldensis, mit seiner bartträglichen Bass-Stimme bei Rückgabe von Klausuren.

Nicht unerwähnt – obgleich im Privatissimum verwahrt – dürfen seine persönlichen Begegnungen unsererseits mit einzelnen ehemaligen Lehrern, welche etwa auch Aha-Erlebnisse ausgelöst und damit beiderseits Verständnis und Toleranz ermöglicht haben. Wir jungen Bur-schen von damals gebärdeten uns ja nicht nur als aufsässig Pubertierende.

Zum Schluss sei auf zwei Punkte der Regula Sancti Benedicti hingewiesen, deren Einhalten in Sarnen nicht nur den Sprechenden beeindruckt hat: Zum ersten die Ehrfurcht vor dem Gebet: «Es soll nicht durch viele Worte, sondern durch Lauterkeit des Herzens Erhörung finden.» Ohne Behauptungen aufstellen zu wollen, lehrt mich die Erfahrung, dass nur ein solches Gebet der sichere Schlüssel zur Lösung aller Probleme ist. Ich sage dies im Sinne von Homo qui dubitat etiam crescere potest. Zum zweiten von der Aufnahme der Gäste: «Man erweise einem jeden die ihm gebührende Ehre, jemand von den Obern oder von den Brüdern gehe ihm in Liebe und Höflichkeit entgegen!» Ich darf im Namen aller hier Versammelten – wohl auch der bereits Heimgegangenen (Jos. Amgarten, Jean-Marie Bochud, Agapit Burach, Otto Riesen, Emil Übelhard, Alfred Wolf) und Abwesenden für die hier gewährte Gastfreundschaft, Ess- und Trinksame sowie Beherbergung herzlich danke sagen.

Den Schlusspunkt setze der treffsichere Jean Anouilh: «Die Dinge sind nie so, wie sie sind; sie sind immer das, was man aus ihnen macht.»

Bruno Roth

Treffen der Maturanden von 1942 in Disentis



Disentis, 16. Juni 1996

Die Welt ist klein geworden, auch die benediktinische. Unser Kollege P. Bernhard Bürke lud uns in sein Professkloster nach Disentis. Leider konnte er nicht mehr die ganze Klasse begrüßen: Hans Amstalden, P. Bernhard Zürcher, Eugen Geissmann, Hans Schneider, P. Albertin Ziegler, Hermann Roos, Ernst Wenger, Alfons Schürmann und Alois Rudolf von Rohr sind nicht mehr unter uns. Siebzehn zu neun steht heute das Verhältnis der Lebenden zu den Toten. Wir gaben uns aber Mühe, die Dahingeschiedenen einzubeziehen in die Erinnerung und ins Gebet.

Das Wiedersehen feierten wir im «Hotel Cucagne». Die Lücken wurden ausgeglichen durch die Damen unserer verheirateten Kollegen. Damit wurde das Wiedersehen zu einer eingehenden Musterung der seelischen und körperlichen Verfassung. Glücklicherweise, wer da reichlich Komplimente entgegennehmen konnte: die reichlichen Haare, die wenigen Hautfalten, den Hinweis auf den einstigen adretten Boy, heute mit seinen Fitnessübungen, dem Diätkocher oder der englischen Konversation auf den durchstandenen Weltreisen... o je, man hört es gern aus so berufenen Munden! Denn wer käme schon auf solche

Eitelkeiten zurück als die Damen unserer Kollegen? Und wer hätte jetzt nicht die Gelegenheit genutzt, von seinem vertrauten Arztkollegen das persönliche Rezept beglaubigen zu lassen, damit Herz und Hirn frisch und jung die Zukunft überstehen? So bleibt die Stimmung bei guter Tafel im Schwung. Und am Ende zieht dann jeder seines einsamen Weges, neu gefaltet und gebügelt mit Mumm in seine Altersklasse. Jeder fühlte sich geschätzt und verstanden – ein eigentliches Lebenselixier, ein solches Treffen!

Auch das Kloster machte Reverenz und lud zu Beginn zu einem Aperitif in bewährter benediktinischer Gastfreundschaft. Unser Klassen senior, Guthauser Alois, Dr. med. vet., erläuterte beim Nachtessen das Festprogramm. P. Bernhard hatte es reichlich dotiert. Unser Gudi entpuppte sich dabei als geistig jung, sogar dichterisch in Versen, bald ulkig, bald predigend. Der andere Tag führte uns zur Gedächtnismesse für unsere Verstorbenen zusammen in der Marienkirche. Die baulichen Veränderungen dieser alten Wallfahrtsstätte konnte uns P. Bernhard aufzeigen und führte uns dann durch die Klosterkirche. Die freigelegten Ausgrabungen wiesen auf die ersten Zeiten der Abtei. Das Zentrum datierten die Archäologen auf das Jahr 700. Solche Zeitdistanzen machten unser Lebensalter fast zu einer Eintagsfliege.

Dann betraten wir das eigentliche Arbeitsfeld unseres Kollegen, P. Bernhard, nämlich das neue Museum claustral Mustér. Das viele vorhandene Sammelgut ordnete er und griff zu den neuesten Anschauungsmitteln, um dies zum Reden zu bringen. Die Sammlung rätischer Textilien und die Dinge des religiösen Brauchtums aus dem Volke der Cadi wiesen auf den Sammeleifer einstiger Mönche und das Fachwissen unseres Mentors. Eine eigene Abteilung der einheimischen Fauna und Flora, die Kristalle und Mineralien zeigten die geologische Beschaffenheit des Lukmaniers und der nahen Oberalp.

So ist das Museum in der Lage, die Rolle des Passklosters an den Alpenübergängen von der Frühzeit bis zur heutigen Tourismuswelt des Dorfes Disentis aufzuzeigen. Dass Benediktiner aus dem alten Muri das rätische Kloster mehr als einmal vor dem Verfall retten konnten, war für uns eine besondere Neuigkeit. Wir fühlten uns ein wenig als Mitbeteiligte an früherer Geschichte. Abt Pankraz gab uns die Ehre der Begegnung. Seine unkomplizierte Art Vorsteher zu sein,

erklärte auch ein wenig die grosse Freiheit, in der P. Bernhard ein so grosses Unternehmen finanziell und fachlich bewältigen konnte. Klassentreffen sind geschwätzige Anlässe. Jeder wusste Kollegiereignisse, die jetzt nach Jahren etwas stilisiert und zurecht gebogen waren. Sie zeigten, wie Eindrücke mit den Jahren leicht an Präzision verlieren. Zu erheitern vermögen sie immer noch. Oder ist es nicht so, wie Hermann Hesse trefflich meint:

«Was wäre mit uns Alten, wenn wir das nicht hätten: das Bilderbuch der Erinnerung, den Schatz an Erlebtem! Kläglich wäre es und elend. So aber sind wir reich und tragen nicht nur einen verbrauchten Leib dem Ende und Vergessen entgegen, sondern sind auch Träger jenes Schatzes, der so lange lebt und leuchtet, als wir atmen.»

Nach dem Mittagessen im Hotel Alpsa folgten bereits die ersten Abschiede unserer Freunde aus der Westschweiz. Die Witterung verwies uns auf das Programm bei Schlechtwetter. Fromm – wie wir jetzt waren – interessierten wir uns für «Maria Licht» in Truns. Es hatte in den letzten Jahren eine zeitgemässe Renovation hinter sich und gilt als gesuchter Pilgerort.

Im nächsten Jahr kommt es zu einem Treffen in Sarnen. Unserem ehemaligen Joachim liessen wir Anerkennung und Dank zurück. Disentis mit seinem Klostermuseum ist jederzeit eine Reise wert.

Hans Imfeld

Unsere Verstorbenen

Gottfried Baur, Pfarrer, Wohlen

22. August 1913 bis 20. Mai 1996

Am 22. August 1913 wurde ich in Wohlen als siebtes Kind von Gottfried und Josefine Baur-Saxer geboren. Schlussendlich waren wir unserer neun Kinder, was eine grosse und nicht immer leichte Aufgabe war, besonders wenn man an mich zurückdenkt.

Die Primar- und Sekundarschule besuchte ich in Wohlen, teils zur Freude und gelegentlich auch zum Ärger meiner Lehrer. Bei der späteren Beerdigung eines meiner Lehrer richteten sich einige Blicke auf mich, was ich als sehr unangenehm empfand.

Nach der Schulentlassung war ich bis zum ersten Zahltag in der Firma Fanny Grütter tätig. Nach 14 Tagen brachte ich den ersten und letzten Zahltag heim, da ich schon wieder gekündigt hatte. Mein Vater, der ein Wein- und Kaffeegeschäft betrieb, meinte, dass ich vielleicht einmal das Geschäft übernehmen könne. Dann kam ich in das Institut St. Josef im elsässischen Mazenheim.

Inzwischen hatte der Vater dem Graphologen Dr. Baumberger in Weggis einen Aufsatz von mir geschickt, um herauszufinden, ob ich ein kaufmännisches Talent hätte. Es war nicht der Fall. Ich bat meine Eltern, ob ich nicht doch noch studieren dürfe. So kam ich ans Progymnasium in Rebstein SG, das von strengen Jesuiten geleitet wurde. Man erklärte mich für die Mission in Afrika als untauglich. So verzichtete ich auf Löwen- und Elefantenjagd und auch auf die Bekehrung der Heiden. Ich schwor bei sämtlichen Heiligen, nie mehr in eine so strenge Schule zu gehen.

Weiterstudieren wollte ich schon, aber anderswo. Ich fragte verschiedene Gymnasien an, ob noch ein Platz frei wäre, doch erhielt ich Absage auf Absage, so dass sich der Verdacht aufdrängte, meine früheren Oberen hätten an die Rektoren aller Gymnasien geschrieben, sie sollten mich nicht aufnehmen, ausser sie hätten Spass daran, die Nerven zu verlieren.

Ich erhielt doch noch vom Kollegium Sarnen die gute Nachricht, sie könnten mich noch aufnehmen. Das war ein «Alleluja» wert. Am

liebsten hätte ich den ganzen Konvent umarmt, mit Ausnahme von Pater Superior, der mir etwas zu umfangreich war. Er schien mir eine Neuauflage von Thomas von Aquin zu sein. Ich glaube, er war es, der sagte, als er einmal auf der Waage stand: «Bitte kein Gruppenbild».

1936 bestand ich die Matura. Einigen besonders begabten Erziehern habe ich es zu verdanken, dass in mir der Gedanke aufstieg, auch einmal so junge Menschen erziehen zu dürfen. Nach der Matura besuchte ich das Priesterseminar St. Beat in Luzern. Leider verspürte ich noch keine Lust, Sonntag für Sonntag «liebe Christen» zu sagen. So lieb sind viele auch wieder nicht.

Darauf folgten drei Jahre an der Universität Freiburg. Die Berufsentcheidung war noch nicht gefallen. Von oben kam noch kein Anruf, was in mir den Verdacht erweckte, dass der Himmel sich gelegentlich aufs Schweigen verlegt.

So belegte ich vorsichtshalber neben Theologie auch Pädagogik und alte Sprachen. Dann aber entschloss ich mich, trotz aller Bedenken, Priester zu werden.

1941 feierte ich in Wohlen Primiz. Vorerst erhielt ich wie einige andere Neupriester keinen Posten. Unser Regens im Salesianum zu Freiburg sagte zu uns Theologen einmal: «Wir haben zu viele Priester, und es wäre besser, ihr würdet nach Kolumbien oder Putamaya auswandern.» Putamaya zog mich nicht an, wohl aber der Strom. So wurde ich im Spätherbst an den Rheinfall nach Neuhausen bestimmt. Es war kein Reinfeld, es waren herrliche Jahre, die ich dort verbrachte.

Fünf Jahre später rief man mich als Pfarrhelfer nach Baden. Der Herr Stadtpfarrer Häfeli führte mich der Kirchenpflege vor. Diese besichtigten mich und nickten mir einigermassen wohlwollend zu.

Zehn Jahre später holten mich die Mellinger aus der lebensfrohen Stadt Baden an die Reuss. Hier wirkte ich als Pfarrer während 32 Jahren.

Bei meiner Tätigkeit als Seelsorger in Melligen lag mir vor allem die Jugend am Herzen, aber oft und gern ging ich auch ins Altersheim. Was mich besonders gefreut hat, war das grosse immer wiederkehrende soziale Engagement meiner Pfarrei in Melligen für die Armen in Brasilien. 1983 erhielt ich dafür das Ehrenbürgerrecht von Fatima do Sul in Brasilien.

Gegen Ende dieser Periode hielt mir der Himmel einmal das Bibelwort vor die Nase: «Wer mein Jünger sein will, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach.»

Am 3. Januar 1989 zog ich von Mellingen weg ins Elternhaus nach Wohlen, von wo aus ich viele Aushilfen übernehmen durfte.

Dies ist im wesentlichen mein Lebenslauf, wobei es an Hochs und Tiefs, an Freud und Leid nicht fehlte. Ich danke allen, die durch meine Gottesdienste im Glauben bestärkt worden sind und danke über mein Grab hinaus auch meiner ehemaligen Haushälterin Josefine Leupi. Sie war in ihrer Art ein Original, wie es heute leider nur noch wenige gibt. Wenn Sie, liebe Gläubige, jetzt meinen Lebenslauf gelesen haben, weiss ich mehr, als Sie alle, und freue mich, Sie einmal wiederzusehen. Die Geschichte des Menschen endet nicht im Grab, ich glaube an ein Weiterleben und an ein Wiedersehen. Alle, denen ich vielleicht einmal wehgetan haben sollte, bitte ich um Vergebung. Ich bitte Sie auch, bleiben Sie dem Glauben treu. Seid grosszügig und gut zueinander und baut weiter an den Brücken zu den Andersgläubigen, auch zu den Andersdenkenden.

Gottfried Baur

Alois Rudolf von Rohr, Dr. jur. can., Domprobst, Solothurn

18. April 1921 bis 31. Mai 1996

3.–8. Klasse Gymnasium 1936–1942, Matura

P. Walter Diethelm OSB, Engelberg

15. Februar 1908 bis 11. Juni 1996

3.–8. Klasse Gymnasium 1923–1929, Matura

Alois Frey-Thalmann, Münchenstein

21. Januar 1911 bis 6. Juni 1996

6.–8. Klasse Gymnasium 1929–1932, Matura

Hugo Frey-Saner, Biberist

6. November 1913 bis 24. Juli 1996

2.–8. Klasse Gymnasium 1928–1935, Matura

Franz Zosso-Fellmann, Luzern

15. November 1929 bis 9. August 1996

2. Realklasse, 1.–2. Handelsklasse 1945–1948

Rolf Kummer-Flüeler, Grenchen

18. März 1919 bis 10. August 1995

2. Klasse Gymnasium 1931–1932

Wir gedenken der verstorbenen Angehörigen: Frau Marti Beck, Schwester von Zeno Beck-Keller, Sarnen. – Johann Rey, Besenbüren, Bruder unseres Br. Jakob Rey selig.

Aus unserem Kloster

Am vergangenen 12. Juni feierte Br. Rudolf Thoma im Kloster St. Otmarsberg, Uznach, die Vollendung des 75. Lebensjahres. – Ebenso wird P. Leodegar Spillmann, Spitalseelsorger in Muri, viele Jahre Lehrer und Präfekt am Kollegium, am 24. September die Vollendung seines 75. Jahres feiern dürfen. Beiden wünschen wir Gottes Segen und Kraft bei ihrer Arbeit im Dienste der Mitmenschen.

Examina

An der Universität Zürich errang am 22. Mai Angelus Eisinger (Matura 1983) den Doktorhut der Wirtschaftswissenschaften. Wir wünschen ihm viel Erfolg auf seinem Berufs- und Lebensweg.

Beförderungen

In Moudon wurde am 17. August Basil Fallegger (Matura 1991) von Giswil zum Leutnant der Sanitätstruppen befördert.

Ihre Vermählung haben gemeldet

Sabrina Caggiula (Matura 1991) mit Markus Feldmann.
Ihr Heim: Rte St-Cergue 79, Nyon

Natalina Mathis mit Ivano Lombardi (Matura 1988).
Ihr Heim: Spannortstrasse 11/203, Luzern

Paola Rusca mit Paolo Brülisauer (Matura 1991).
Ihr Heim: Via Bellavista 2, Riva San Vitale

Claudia Bucheli mit Michel Ruffieux (Matura 1984).
Ihr Heim: Trichtenhauserstrasse 25, Zollikerberg

Wir wünschen den Paaren Gottes Segen auf ihrem gemeinsamen Lebensweg.

Von glücklichen Geburten berichteten uns

Bernadette und Pierre Dumas-Kathriner, Fribourg: Margot

Priska und Daniel Cotti-Isenschmid, Ramosch: Gianna-Chiara

Patrizia und Urs Besmer-Dusi, St. Gallen: Noah Sales

Bettina und Daniel Gerny-Burch, Basel: Cornelius

P. Adelhelm Rast

Redaktion und Expeditionsgeschäfte: P. Beda Szukics, Kollegium, 6060 Sarnen
Druck und Verlag: Koprnt AG, Untere Gründlistrasse 3, 6055 Alpnach Dorf
Die Kollegi-Chronik erscheint viermal im Jahr
Bezugspreis: Fr. 20.–, Postcheck 60-6875-7 Kollegi-Chronik, Sarnen. Ausland Fr. 23.–

